

Städtische Öffentlichkeiten: ihre Akteure und ihre Räume

Weiske, Christine

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weiske, C. (2003). Städtische Öffentlichkeiten: ihre Akteure und ihre Räume. *Informationen zur Raumentwicklung*, 1/2.2003, 21-26. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69886-5>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Städtische Öffentlichkeiten – ihre Akteure und ihre Räume

Christine Weiske

Stilisierungen von Öffentlichkeit

Öffentlichkeit ist ein Ereignis, das durch seine Akteure und seine Szenerien stattfindet. Diese beiden Bedingungen sind die unerlässlichen, weshalb ich sie das „szenische Arrangement der Öffentlichkeit“ nenne.

Die Verknüpfungen zwischen den Akteuren und ihren Szenen ist kulturell wandelbar und verweist auf eine lange Kulturgeschichte. In der orientierenden Literatur¹ wird das Phänomen zum einen strukturell und analytisch, zum anderen historisierend und stilisierend besprochen. Diese Logiken eignen sich, um die Komplexität der szenischen Arrangements der Öffentlichkeit auf ein kommunizierbares Maß zu reduzieren und zu Stilisierungen zu verdichten. Die bereits etablierten Stilisierungen von Öffentlichkeiten resümiere ich kurz.

Diese stilistischen Konstruktionen werden von mehreren wissenschaftlichen Disziplinen und Professionen aufrechterhalten, die mit den politischen Phänomenen der Öffentlichkeit und/oder mit der Architektur ihrer Szenerien befasst sind. Den Architekten², Soziologinnen oder auch den Politikwissenschaftlern unter ihnen geht es dabei nicht allein um eine angemessene Beschreibung der städtischen Öffentlichkeiten, sondern um ihre Gestaltung. Dabei bezieht sich ihre Gestaltungsabsicht auf unterschiedliche Aspekte des szenischen Arrangements der Öffentlichkeit. Deren Zusammenhänge und Verknüpfungen jedoch, die quer zu den disziplinären Professionalisierungen zu liegen scheinen, sollen deutlich werden.

Der Gestaltung von städtischer Öffentlichkeit wende ich mich im letzten Abschnitt „Diskussion“ zu, indem ich über ein bereits diskutiertes und auch praktiziertes Programm – den Perspektivischen Inkrementalismus – spreche. Schlussfolgernd steht die Profilierung der sozialen Rollen an, in denen die Akteure der städtischen Öffentlichkeit und die Gestalter der städtischen Räume auftreten.

Stilisierung 1 – die Agora

„Agora“ heißen sowohl die gesetzgebende öffentliche Versammlung der freien Bürger als auch der Ort, an dem sie in der griechischen Polis stattfand. Das temporäre Ereignis ist mit seiner Szenerie in dem Begriff – einem ZeitOrt – verschmolzen. Die Architektur der Polis ist die eines Gemeinwesens und seiner Orte³, unter denen die Agora von herausgehobener Bedeutung ist. Hier finden politische Soziologie wie Architekturtheorie ihr gemeinsames Objekt des Interesses. Diese älteste Stilisierung von Öffentlichkeit kreiert das Vokabular und die normativen Voraussetzungen des Themas ganz wesentlich. Hannah Ahrendt⁴ bezeichnet sie als „human conditions“ politischer Gemeinschaften prinzipiell.

Im Ereignis der Versammlung positionieren sich Sprecher in einem Dialog. In diesem szenischen Arrangement der Öffentlichkeit als „freier Meinungsäußerung“ liegt die Kraft der Demokratie als das Prinzip sui generis.⁵ „Öffentlich“ bekommt somit die Konnotationen frei und offen und betrifft sowohl die berechtigte Teilnahme wie auch das Recht auf Thematisierung.

Berechtigt zur Teilnahme waren freie und begüterte (auch mit freier Zeit begüterte) Männer, deren Auftritt und Beitrag zum Dialog frei – also durch sie selbst verantwortet – war. Der Dialog entsteht, weil es die Antwortmöglichkeit des Partners mit denselben Mitteln der Kommunikation gibt. Diese Responsivität macht den Austausch zwischen den Inhabern von Gedächtnissen und Meinungen aus; im Gegensatz zur einseitigen Übermittlung von Botschaften zwischen einem Sender und einem Empfänger. Die Antwort mit denselben Mitteln – hier das freie Wort – impliziert den Status des gleichen Ranges. Vilém Flusser betont die etymologischen Wurzeln zwischen Antwortmöglichkeit und Verantwortung⁶ im Sinne einer Ethik der Verantwortung.

*Öffentlichkeit:
Antwort und
Verantwortung*

Prof. Dr. Christine Weiske
TU Chemnitz
Philosophische Fakultät
Regionalforschung und
Sozialplanung
Reichenhainer Straße 41
09107 Chemnitz
E-Mail: christine.weiske@
phil.tu-chemnitz.de

... universelle Gelegenheiten des Austausches

Stilisierung 2 – der Markt

In der Soziologie moderner Gesellschaften wird dem Markt als Strukturmuster sozialer Beziehungen eine eminent wichtige Position eingeräumt. Prominentester Autor dieser These ist sicherlich Max Weber.⁷ Auch hier verknüpft ein Begriff das Ereignis mit der Szenerie auf dem Platz. Der Markt wird als universelle Gelegenheit zum Austausch betrachtet. Getauscht werden Waren und darüber hinaus solche Güter, die nicht ausschließlich mit Geld, sondern auch mit anderen Zahlungen beglichen, vergolten oder beantwortet werden, so u.a. mit Aufmerksamkeit, Anerkennung, Sanktionen und Höflichkeit.

Die Berechtigung zur Teilnahme am Markt ist an sozial breiter erfüllbare Bedingungen gekoppelt, als es die zur Teilnahme an der Agora gewesen sind. Zahlungsfähigkeit ermöglicht die Teilnahme und macht mitunter den „Kunden zum König“ – Geld wirkt als ein dynamisches Moment der sozialen Ordnung und produziert Integrationen wie auch Ausschlüsse, also Exklusionen. Die Integration großer Gruppen von Menschen durch die marktwirtschaftliche Organisation rechnen sich die modernen Gesellschaften als Erfolgsgeschichte⁸ an. Die gegenseitigen Verweisungen zwischen Markt und Demokratie sind konstituierend für moderne Gesellschaften wie auch die Theorien über sie.

Die universelle Gelegenheit des Marktes ermöglicht idealtypischerweise auch seine Politisierung, wenn Sprecherinnen und ihre potenziellen Partner sie denn betreiben wollen. Der „Marktplatz der Möglichkeiten“ benennt die Potenzialität dieses szenischen Arrangements der Öffentlichkeit, Themen zu initiieren, verstärkende Antworten und verbindliche Geltungen zu finden.

Für die kommunikative Konstellation des Marktes gibt es kulturell etablierte Verfahren, wie die Teilhabe und die Definitionsmacht über die Themen geregelt werden. Der Shell-Boycott beim Bekanntwerden der beabsichtigten Versenkung der „Brent Spar“ wurde vom politischen Publikum als Nagelprobe dafür verstanden, dass dieses marktförmige Arrangement der politischen Öffentlichkeit noch aktivierbar und mobilisierbar ist.

Der diffusen Öffnung der Runde der Teilnehmerinnen in demokratischen Massengesellschaften (alle Bürger und Bürgerinnen, alle Anbieter, usw.) steht eine pragmatische Handhabung der Vertretung gegenüber, die sich an den Institutionen der repräsentativen Demokratie festmacht, wie z. B. die Wahl von Vertretern, das Recht auf Einspruch unter verfahrensrechtlichen Bedingungen oder die Mobilisierung von Lobbyisten. In Massengesellschaften sind Verfahren der Repräsentation unvermeidlich; wichtig aber ist, dass die damit verbundenen Beschränkungen des Prinzips von Öffentlichkeit immer wieder reflektiert werden und Interventionen möglich bleiben.

Als Strukturmuster wird der „Markt“ nur unvollständig auf dem Marktplatz als Stadtraum einer konkreten Stadt repräsentiert. Die Kaufhäuser, Galerien und Passagen absorbieren die politische Bedeutung von Öffentlichkeit in starkem Maße. Die Teilnahme der meisten wird auf die Rolle der Kunden minimiert, das Angebot der Betreiber beinhaltet das Spektrum der Themen und ist seitens der Kunden kaum erweiter- oder ablehnbar. Die weitgehende Definitionsmacht der Betreiber und Besitzer wird repräsentiert durch die Aktivitäten der Security-Mannschaften und die Geltung der Hausordnungen. Unter dem Label der „Privatisierung des Öffentlichen“ wurde dieser Aspekt bereits breit erwogen.

In modernen Mediengesellschaften kommen neue szenische Arrangements der Öffentlichkeit hinzu, die marktförmig funktionieren. Ihre symbolischen Verortungen im räumlichen System der Stadt sind vielgestaltiger und damit ambivalenter als in älteren Kulturen.

Da sind zum Beispiel Zeitungen, Sender, Sport- oder Kulturarenen. Die Formen der politischen Öffentlichkeit sind weniger als fixe Orte im Grundriss der Stadt verräumlicht, eher sind sie verzeitlicht als Ereignisse im Kalender der Stadt: Events, Foren, Feste, Versammlungen o.ä. Die Gelegenheitsstrukturen mit ihren latenten Möglichkeiten, aus einem zufälligen Zusammentreffen von Personen und Argumenten ein politisches Ereignis entstehen zu lassen, werden peu à peu ziel- und themengeführt gestaltet und zum Objekt der Öffentlichkeitsarbeit. Public Relations-Designer nehmen sich des ursprünglichen und unver-

(1) Hier ist selbstverständlich Jürgen Habermas an erster Stelle zu nennen. Vgl. Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. – Darmstadt, Neuwied 1962

(2) Um Personen beiderlei Geschlechts sprachlich zu repräsentieren, verwende ich feminine und maskuline Bezeichnungen im eher willkürlichen Wechsel.

(3) In dieser Weise argumentieren beispielhaft sowohl Leonardo Benevolo (Die Geschichte der Stadt. – Frankfurt/M., New York 1993) als auch Richard Sennett (Fleisch und Stein. – Berlin 1995).

(4) Arendt, Hanna: Vita activa oder vom tätigen Leben. – München 1994 (amerik. Orig.: The Human Condition. – Chicago 1958)

(5) Noelle-Neumann, Elisabeth: Öffentliche Meinung. In: Politische Kommunikation in demokratischen Gesellschaften. Hrsg.: Jarren, Otfried. – Opladen, Wiesbaden 1998, S. 8

(6) Flusser, Vilém: Kommunikologie. – Frankfurt/M. 1998

(7) Weber, Max: Die Stadt. Arch. f. Sozialwiss. und Sozialpolit. Bd. 47 (1921), S. 621 ff.

(8) So ist auch die Argumentationsfigur „Von der sozialistischen Stadt zur kapitalistischen Stadt“ gegründet. Vgl. dazu: Häußermann, Hartmut: Von der Stadt im Sozialismus zur Stadt im Kapitalismus. In: Stadtentwicklung in Ostdeutschland. Hrsg.: Häußermann, Hartmut; Neef, Rainer. – Opladen 1996, S. 5–47

mittelten Austausches zwischen Gleichrangigen und Freien an und regeln ihn per Profession, indem sie Teilnahme und Thematisierungen wesentlich beeinflussen.

Damit werden die szenischen Arrangements verändert von den dialogischen hin zu den diskursiven Formen. Experten- und Laiendiskurse dividieren sich stark. Die Antwortmöglichkeiten verlieren an Unvermitteltheit, die Kommunikation gerät zunehmend zur Weitergabe von Informationen.

Stilisierung 3 – die Straße

„Die Straße“ hingegen steht in den modernen Gesellschaften weiterhin für die Stilisierung der spontanen und unvermittelten Willensbekundungen. Sie ist der Ort vor allem jener Mitglieder der Gesellschaft, die aus den etablierten Diskursen, ihren Orten und Ereignissen ausgeschlossen sind oder daran nicht teilnehmen wollen.

Auf der Straße werden immer mindestens zwei Dinge zum Gegenstand des Protestes: der konkrete Anlass der Empörung – das Thema – sowie die Feststellung, ausgeschlossen zu sein – also die Exklusion aus den Diskursen der anderen Öffentlichkeit. Auf der Straße kann prinzipiell eine unbeschränkte Thematisierung stattfinden, mit allen möglichen ambivalenten Ereignissen und Akteuren. Zum Beispiel ist bei den Stichwörtern „Genua“ oder „Reps am Völkerschlachtdenkmal in Leipzig“ die Straße ein wichtiger politischer Ort im szenischen Arrangement der Öffentlichkeit.

Welche konkrete Straße es allerdings gewesen ist oder werden kann, das entscheiden die Akteure selbst. Planer und Planerinnen sind an der Entscheidung insofern beteiligt, als ihre Gestaltung den Straßen einen symbolischen Wert beimisst, auf den das spontane Ereignis der Demonstration Bezug nehmen kann. Eher ist es aber das persönliche Zusammentreffen von Akteuren an gelegentlichen Orten (unvermittelte Face-to-face-Situationen), die den demonstrativen Dialog ermöglichen und erzwingen.

Auf der Straße als Szene der Öffentlichkeit sind sowohl die Teilhabe als auch die Definitionsmacht über die Themen mit großer Offenheit arrangiert. Damit ist hier eruptive Spontaneität möglich. Für die Teilnahme

an Straßenaktionen gibt es ein weites Repertoire an möglichen Rollen – also breite Wahlmöglichkeiten für teilnehmendes Verhalten. Das Spektrum der Möglichkeiten reicht vom Akteur auf der einen oder anderen Seite des Konfliktes, der mit der Thematisierung entsteht, über den aktiven und parteiischen Zuschauer, den reservierten Zuschauer bis hin zum Verweigern des Zuschauens.

Die Straße ist immer eine potenzielle Arena für öffentliche Ereignisse. „Eine Arenasituation ist vollzogen, wenn sich zwei klar unterscheidbare Lager gebildet haben – das Publikum und die Akteure. Aus dieser Konstellation ergibt sich eine doppelbödige Interaktion zwischen den Akteuren einerseits und den Akteuren und dem Publikum andererseits: Die Akteure wissen, dass sie beobachtet werden, und das Publikum weiß, dass die Akteure das wissen. Die Interaktion mit dem Publikum überformt die Interaktion zwischen den Akteuren, eine Überformung, die man als Arena-Effekt bezeichnen kann.“⁹ Die aktivierbaren Arena-Effekte und die gleichzeitig hohe Responsibilität – umgehend, direkt, mit gleichrangigen Mitteln – machen die Straße, wenn die Akteure das wollen, immer wieder zu einem politischen öffentlichen Ort.

Stilisierung 4 – die Großstadt

Die Großstadt, wie sie in den klassischen Stilisierungen von Georg Simmel¹⁰ und später Hans Paul Bahrdt¹¹ verbindlich geworden ist, wird vor allen Dingen in ihren ambivalenten Eigenschaften als Arena betont. Überquellende Reize der Großstadt, die die Städterinnen und Städter ständig auffordern zu reagieren und sich zu positionieren, veranlassen die Herausbildung eines Schutzschildes der Blasiertheit und Reserviertheit – der Abschirmung gegen das Zuviel in der Stadt. Das Zuviel liegt im Überborden der Möglichkeiten gemessen an der existenziellen Begrenztheit des einzelnen Menschen. Die Blasiertheit und Reserviertheit ist eine individuelle kulturelle Technik des Self-Managements und der Zurücknahme. Die Suppression der immerzu entzündbaren Arena-Effekte dient der Herstellung von Alltag im Sinne von Routinen, die im Gegensatz zu den Ausnahmesituationen kalkulierbar bleiben.

*... eruptive Spontaneität
der Straße*

(9)
Boettner, Johannes; Rempel, Katja: *Kleine Stadt was nun? Weimar auf dem Weg zur Kulturstadt Europas.* – Weimar 1996 (Bauhaus-Universität Weimar)

(10)
Der Essay „Die Großstädte und das Geistesleben“ wurde von Georg Simmel 1903 im Jahrbuch der Geheistiftung veröffentlicht. Neuerlich findet er sich in dem Band: Simmel, Georg: *Individuum und Freiheit. Essays.* – Berlin 1984

(11)
Bahrdt, Hans-Paul: *Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau.* Hrsg.: Ulfert Herlyn. – Opladen 1998

... Entzündbarkeit
der Aufmerksamkeit

Blasiertheit und Reserviertheit sind großstädtische Verkehrsformen und Techniken der Lebensgestaltung. Sie haben intendierte und auch nicht intendierte Folgen für das Zusammenleben in der Stadt. Die blasierte Verweigerung von Aufmerksamkeit für die jeweils anderen wirkt auf diese unterminierend. Das ist in dem oftmals kolportierten Gefühl der Verlassenheit inmitten vieler Menschen nachzuvollziehen. Gegenstrategie der Unbeachteten ist die Erregung von Aufmerksamkeit, die den Schild der Blasiertheit durchbrechen kann: laut, penetrant, bedürftig, hilflos, attraktiv, charmant – je nachdem. In den Räumen der Stadt ist das Spiel um Aufmerksamkeit versus Blasiertheit, um Zuwendung versus Abwendung ein Spiel mit der Entzündbarkeit der Arena-Effekte.

Die Stilisierungen der Großstadt in der Soziologie wie in der Kunst behandeln vor allem das Thema der Individualisierung des Menschen im Medium der Moderne. Die Öffentlichkeit der Stadt wird als freier Raum der Selbstthematizationen aufgefasst. Öffentlichkeit und Privatheit (und dabei besonders Intimität) sind bei Hans Paul Bahrdt die Oppositionen, zwischen denen das Leben in der Großstadt ausbalanciert werden muss. Bürgerliches Leben beschreibt die gelungene Balance als Lebensführung.

Die kultursoziologisch und architekturhistorisch gespeisten Großstadt-Diskurse, für die ich hier lediglich zwei Exponenten kurz benenne, scheinen das Handlungsfeld des Politischen als gemeinschaftliche bzw. auch gesellschaftliche Konstellationen nicht einzubeziehen. Jedoch betonen sie, dass die szenischen Gelegenheitsstrukturen des großstädtischen Lebens die Bedingungen der Öffentlichkeit aufrechterhalten – die „human conditions“ der politischen Öffentlichkeit. Wie wertvoll diese urbane Tradition ist, zeigt sich gerade in ihrer Deformation.

Stilisierung 5 – die sozialistische Stadt. Ein Exkurs¹²

In der Stilisierung durch ihre Autoren ist die sozialistische Stadt¹³ eine wesentlich andere als die kapitalistische Stadt. Die Elite der Aufbaugeneration legte ihr eigenes Projekt der sozialistischen Stadt in Opposition dazu an.

Der Stadtmitte wurde eine hohe integrative Bedeutung zugewiesen: „Zentren wurden als zentrale Orte gesellschaftlicher Lebens-tätigkeit der Menschen in der Stadt aufgefasst“ und als szenische Arrangements für eine öffentliche Kommunikation aufgebaut: „Gebäude und Anlagen der Bildung, Kultur und Erholung, der Tagungen, Kongresse und Begegnungen.“¹⁴ Nicht „vordergründig kommerzielle Zentralität“ der City sondern „kommunikative Zentralität“ der neuen Stadt wurde programmatisch erstrebt. Als Beispiele für dieses Konzept galten u.a. Berlin, Dresden, Leipzig, Karl-Marx-Stadt, Gera, Cottbus und Suhl.

Die Szenerien der Kommunikation wurden aufgestellt – allerdings blieben die spontanen, selbstinduzierten kommunikativen Ereignisse im öffentlichen Raum aus. Auf die Mitwirkung der allgemeinen Bürgerschaft¹⁵ zu rechnen, blieb eine Attitüde dieser Stilisierung. Die Definitionsmacht über die Themen wird in autoritären politischen Regimen nicht geteilt und das Recht auf Teilnahme wird reglementiert. Partizipation findet so nicht statt.

Die reale Aufhebung der Stilisierung: Desillusionierung

Die ambitionierte Stilisierung der sozialistischen Stadt wurde zuerst durch die Nichtteilnahme der Städterinnen und Städter an dieser Öffentlichkeit ad absurdum geführt. Die Szenerien des städtischen und bürgerlichen Lebens blieben leer. Stattdessen fand das Leben „auf Arbeit, in der Wohnung und auf der Datsche“ statt (wie dieses Raumprogramm schon häufig kolportiert worden ist). Die Verhäuslichung, Domestizierung und Entpolitisierung des Alltagslebens vieler Menschen im Realsozialismus hat die Räume der städtischen Öffentlichkeit leer laufen lassen und ausgetrocknet. Entpolitisierung zerstört Stadt und Staat.

Gewahrt und angefeuert wurde das Prinzip Öffentlichkeit dagegen von den Akteuren der Gegenöffentlichkeiten, die den Dissens formulierten. Die Dissidenten betonten mit eigenen Themensetzungen ihre Ansprüche auf Teilhabe an der Gestaltung der Gesellschaft. Zu ihren wichtigsten Szenerien wurden die städtischen Straßen und die runden Tische. Beide sind durch dialogische Formen der Direktheit und Responsivität geprägt.

(12) Den programmatischen Abbruch wesentlicher Traditionslinien von Stadtkultur und Stadtentwicklung in der sozialistischen Gesellschaft markiere ich vermittels des Einfügens eines Exkurses. Allerdings nummeriere ich die Stilisierungen fortlaufend, um zu zeigen, dass die kommunikativen und politischen Bedingungen von Öffentlichkeit universalhistorisch sind als die „human conditions“. Sie können also auch nicht programmatisch aufgehoben, jedoch blockiert, deformiert usw. werden.

(13) Friedrichs, Jürgen: Die sozialistische Stadt. In: Gute Gesellschaft? Verhandlungen des 30. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Köln 2000. Teil A. Hrsg.: Allmendinger, Jutta. – Opladen 2001, S. 304–319

(14) Flierl, Bruno: Stadtgestaltung in der ehemaligen DDR als Staatspolitik. In: Wohnen und Stadtpolitik im Umbruch. Hrsg.: Marcuse, Peter; Stautenbiel, Fred. – Berlin 1991, S. 59

(15) Im politischen Sprachgebrauch gab es diesen Terminus nicht, stattdessen „unsere Menschen“. Damit wurde gleichzeitig paternalistisches Verantwortungsgefühl als auch hierarchische Distanz der politischen Elite ausgedrückt.

(16) Arendt, Hannah: Macht und Gewalt. – München 2000, S. 45

In den Sphären von Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit wurde die Legitimation für Herrschaft und Gestaltungsmacht für die einen verloren und für die anderen gewonnen. Die Umverteilung der Macht fand im Raum der Öffentlichkeit statt und ihr Medium war die Kommunikation und nicht der Gewaltakt.

Die Begründung für dieses erstaunliche Ereignis ist folgende: „Über Macht verfügt niemals ein Einzelner, sie ist im Besitz einer Gruppe.“¹⁶ Sie entsteht mit der Gruppe als ihr kollektives Gut und mit ihrer Fähigkeit, gemeinsam zu handeln. Die Gruppe kann ihre Macht delegieren an ihre Vertreter und sie kann sie zurückholen.

Diese Be-Gründung von Macht in den aktiven sozialen Beziehungen zwischen Menschen erklärt, weshalb Demokratie eine Herrschaftsform sui generis ist, weshalb demokratische Regelungen auch dann noch funktionieren können, wenn die Institutionen des Regierungssystems krisenhaft kollabieren.

Diskussion: Städtische Öffentlichkeit als kooperative Planung

Zum Ende dieses Beitrags hin möchte ich die argumentative Ebene wechseln und einige zeitgleiche Probleme der Stadtentwicklung zur Diskussion stellen. Die Einsichten über das Funktionieren städtischer Öffentlichkeiten, ihre Akteure und deren Räume in der Stadt, die aus den Stilisierungen zu beziehen waren, sind mir dabei normative Ausgangspunkte.

Die prekären Verläufe der Stadtentwicklungen – vor allem bzw. vorerst im Osten Deutschlands¹⁷ –, die gemeinhin mit „Schrumpfung“ bezeichnet werden¹⁸, sind eine Herausforderung für die professionelle Planung. Ihre etablierten Instrumente und Verfahren sind bei der Steuerung der räumlichen und sozialen Ordnung der Stadt nur noch bedingt erfolgreich. Die „integrierten Stadtentwicklungsprogramme“¹⁹, die eine Regulierung der Minimierung, der Regression, der Perforation, der Rezentrierung, der Kompression – das Vokabular muss sich erst noch bewähren – vorschlagen müssen, thematisieren in ihrem Subtext und ihren Wirkungen die Grenzen der Regulierung – also der Herrschaft – durch die kommunale Politik und die planende Profession.²⁰ Die

monetäre Steuerung des Rückzugs durch Abrissförderung, zu der die Expertenkommission im Jahr 2000 geraten hat²¹, erweitert die Spielräume der professionellen Planer wiederum.

Dennoch stoppt die regulierende Wirkung da, wo Verfügungsrechte anderer Akteure bereits vorliegen. Das sind insbesondere die Eigentümer der Häuser und Grundstücke, die Mieter, die Investoren, die Gläubiger und die Zuwendungsgeber von Fördermitteln. „Rückbau“ provoziert die dezidierten Interessen und Rechte scharf, denn es geht um reale Verluste starker, auch von Rechts wegen starker Eigentümer und Entscheider.

„Städtebau ist (...) zu einem großen Teil Kommunikation.“ konstatiert Thomas Sieverts²¹ mit Blick auf „Fünzig Jahre Städtebau“. Erst recht trifft dies für die außergewöhnliche und schwach präjudizierte Situation zu, die eingetreten ist. Wenn Kommunikation den Effekt einer Regulierung im Interesse des „Gemeinwohls“ der städtischen Gesellschaft erreichen soll, muss es die Kommunikation in der politischen Öffentlichkeit sein.

Die derzeitige Unbeweglichkeit in den Interessenkonstellationen verweist zu ihrer Auflösung direkt auf die Verfahren der deliberativen Demokratie und des „government by discussion“. Dialogische Verfahren bringen neuerliche Dynamik und öffnen Handlungsräume – für Problemlösungen wie auch für Konflikte und deren Eskalationen. Sie können eine Neuverteilung der Gestaltungsmacht zwischen den Mitgliedern der Gruppe(n) aushandeln. Die Ausstattung der Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit gleichen Rechten ermöglicht Responsivität und die Chance, um einen Konsens zu verhandeln, der auf Akzeptanz beruht und (Selbst-)Bindung bewirkt.

Für die Teilhabe mit gleichen Rechten sind auch die Statuszuweisungen obsolet, die zum einen in den berufsständischen Rollen der Experten und – kontrastiert dazu – der Laien konserviert werden. In demokratischen Gesellschaften, deren Risikopotenziale wachsen, erweisen sich gerade solche Zuweisungen als Risiko steigernd. Sie zählen zu den Institutionen, die bereits krisenhaft sind.²³

Ablehnung der dialogischen und kooperativen Verfahren kommt oftmals von den städtischen Akteuren, die bei der Umvertei-

... verlassene Räume

(17) Dass die Entwicklungen des Siedlungssystems im Osten Deutschlands als Vorausphänomene einer umfassenden Entwicklung anzusehen sind, wird begründeter argumentiert in Hannemann, Christine; Kabisch, Sigrun; Weiske, Christine: Neue Lander – Neue Sitten? Transformationsprozesse in Städten und Regionen Ostdeutschlands. – Berlin 2002

(18) Eine ausführlichere Darstellung in: Weiske, Christine; Schmitt, Jürgen: Metamorphosen der Stadt: Cities on the Move. Thesen zur Diskussion um das städtische Wachstum. Raumplanung 91 (2000), S. 161–163

(19) Wie im Programm und Wettbewerb für den „Stadtumbau Ost“ gefordert

(20) Einen Erfahrungsbericht geben Haller, Christoph; u.a.: Grundsätzliche Zielsetzungen und erste Erfahrungen bei der Erarbeitung integrierter Stadtentwicklungskonzepte für die ostdeutschen Städte. In: Regenerierung schrumpfender Städte. Zur Umbaudebatte in Ostdeutschland. Hrsg.: Karl-Dieter Keim. – Erkner 2001, S. 125–156

(21) Bericht der Kommission „Wohnungswirtschaftlicher Strukturwandel in den neuen Bundesländern“ im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen

(22) Sieverts, Thomas: Fünzig Jahre Städtebau. Reflexion und Praxis. – Stuttgart, Leipzig 2001

(23) Die hinlänglich aktuelle Story um den anmaßenden Schwindler als Chefarzt der sächsischen psychiatrischen Klinik Hochweitzschen führte das beispielhaft vor.

... und runde Tische

lung von Gestaltungsmacht die Delegitimierung ihrer eigenen Entscheidungskompetenzen befürchten (müssen). Es sind eher die „Macher“ unter den Kommunalpolitikern, Geschäftsführern, Planern, Bankern usw., die sich am Output orientieren und sich legitimieren durch das, „was hinten rauskommt“. Sie brauchen Öffentlichkeit lediglich a posteriori, um Erfolge zu präsentieren und Anerkennung im Nachhinein einzuholen – aber nicht zum Herumdiskutieren und Kraftvergeuden.

Eine praktisch bereits eingeführte Konstellation der Wahrnehmung der Städterinnen und Städter in der professionellen Logik der Planung, im Baurecht und in der politischen Programmatik – zum Beispiel des Bund-Länder Programms der Sozialen Stadt – ist die der „Betroffenheit“ durch Effekte der Planung. Unter dem Label der Betroffenheit können bzw. dürfen sie aktiv werden, vom Einlegen eines Widerspruchs bis zur Quartiersgestaltung.

Die Betroffenheitsrhetorik²⁴ wirkt als ein Mechanismus der Beschränkung der städtischen Öffentlichkeit in Bezug auf die Zugangsbedingungen und Thematisierungen. Als Bewohner eines Stadtteils bekommen die Städterin und der Städter räumlich beschränkte Mitspracherechte eingeräumt: Sie können als „Experten des Stadtteil-lebens“ „mitreden“. Der Effekt ist, dass sich städtische Öffentlichkeiten in der räumlichen Rahmung von Stadtteilen strukturieren, als Mieterversammlungen, Stadtteilforen, Quartiersversammlungen u.ä. – kurz „Betroffenenversammlungen“.²⁵

Auf die räumlichen Muster der Schrumpfung wirkt das insofern, als sich die Stadtteile restrukturieren und der gesamtstädtische Zusammenhang gelockert wird. Aus der Perspektive der Bewohner der Stadtteile ist die Privilegierung der Verwendung der Ressourcen auf die City – oder besser, auf die für die Stadtgesellschaft repräsentative Mitte der Stadt – von nachgeordneter Bedeutung. Die Mitspracherechte, die ihnen bislang eingeräumt werden, weisen ihnen Rollen und Themen zu, die sie vor allem als Mieter stimmberechtigt.²⁶ Die Prognosen derer, die eine Stadtentwicklung in den Mustern der dezentralen Konzentration für wahrscheinlich halten, werden auf diese Weise empirisch gestützt. Der städtische Zusammenhalt im Muster der Syntax der „europäischen Stadt“ scheint überaus gefährdet.

Hingegen brauchen die Verfechter dieser Programmatik der europäischen wie der kompakten Stadt, die idealerweise von außen nach innen kontrahieren sollte oder könnte, die Legitimation durch eine gesamtstädtische Öffentlichkeit. Die gibt es außerhalb der Stadtparlamente und zu deren Unterstützung und Kontrolle nur selten oder kaum.

Die Initiatoren dieser Öffentlichkeit sind m.E. unter den professionellen Planern und Planerinnen, unter den ökologischen Kritikern der in die Fläche expandierenden Stadt, unter den Betreibern der städtischen Infrastrukturen, den Grundstückseigentümern der kompakten Stadt und den urbanen Städterinnen und Städtern zu suchen. Sie können szenische Arrangements der Öffentlichkeit herstellen und die Diskussion über die zukünftige Stadt in Gang setzen. Als ihre handelnden Akteure gestalten sie die gegenwärtige Stadt faktisch bereits maßgeblich; sie können über ihre Gestaltungsabsichten auch sprechen und damit die Willensbildung zur Stadtnutzung und -gestaltung beschleunigen und dezidieren.

Wenn „perspektivischer Inkrementalismus“ eine qualifizierende Idee für die nachhaltige Planung ist – die vor allem Karl Ganser zuerkannt ist –, dann schließt sie deren demokratische Legitimation durch die städtischen Öffentlichkeiten ein. Ein großer Teil dabei ist Kommunikation zwischen den Inhabern und Inhaberinnen der verschiedenen Perspektiven und Positionen. Das belegen die Erfahrungen mit städtischen Öffentlichkeiten, die mit den Stilisierungen eins bis fünf dargestellt werden sollten.

Die Organisation dieser Kommunikation zählt zu den heikelsten Aufgaben für die Planungen²⁷, die anstehen. Auch wenn die Erfahrungen noch nicht weit genug reichen, müssen sie doch gemacht werden. Die unterschiedlichen sozialen Rollen der Akteure, in denen sie als Sprecher oder Sprecherinnen in der städtischen Öffentlichkeit und als Stadtgestalter auftreten, profilieren sich zunehmend. Im dialogischen Zusammenspiel ist die gegenseitige Wahrnehmung der Bedingungen und Optionen dieser Rollen nötig. Somit steht diese heikle Aufgabe vor vielen städtischen Akteuren – und die Planung ist im besten aller Fälle *Primus inter Pares*.

(24)

Die Konstatierung der Tatsache der Betroffenheit durch Planungen und die Respektierung von Kommentaren und Einwänden der Betroffenen ist natürlich besser als gar nichts und zudem in demokratischen Verfahren unerlässlich. Aber sie ordnet die Kommunikation mit dem Gefälle zwischen dem Planer und dem Betroffenen hierarchisch, indem weder die Teilnahme noch die Thematisierung frei ist. Das kann demokratie- oder kommunikationstheoretisch begründet angemerkt werden, aber auch moralisch problematisiert werden. Unter den derzeitigen Bedingungen hat es Folgen für den Zusammenhang der Stadt.

(25)

Diesen Begriff verwendet Wulf Eichstädt in seinem Beitrag „Planung mit erhöhtem Risiko“, zuerst erschienen in *Stadtbauwelt* 24 (2001), danach in Keim, Karl-Dieter (Hrsg.): *Regenerierung schrumpfender Städte*, a.a.O., S. 217 ff.

(26)

In dem Erfahrungsbericht von Haller, Christoph; Liebmann, Heike; Rietdorf, Werner; Aehnelt, Reinhard [vgl. Fußnote (18)] zum Beispiel gehen die Autoren beim Thema der „Integration der betroffenen Bürgerinnen und Bürger“ umstandslos auf den Wohnungsmarkt und die Mieterinnen und Mieter ein.

(27)

So die Formulierung von Wulf Eichstädt in „Planung mit erhöhtem Risiko“ [s. Fußnote (25)]